

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Eine Liebe. Von Oberstleutnant a. D. Adolf Ott

[urn:nbn:de:bsz:31-337526](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337526)

„Aber so nehmen Sie doch, lieber Mann, trinken Sie nachher ein Glas Bier dafür,“ sagte eine knarrende Stimme.

„Das darf ich nicht.“

„Um — aber eine Zigarre dürfen Sie doch jedenfalls nehmen?“

„Nein.“

„Um — Sie sind eigentlich ein rechter Schafskopf, daß Sie sich das Geld und eine gute Zigarre entgehen lassen. Was würden Sie übrigens als Posten vorm Gewehr tun, wenn Sie jemand wirklich einen Schafskopf schelten würde?“

In diesem Augenblick trat der Rondeoffizier heraus und wandte sich mit seinem ehernsten Dienstgesticht an den hämisch lauernden alten Herrn.

„Sie haben den Posten zu bestechen versucht und ihn beleidigt. Wie heißen Sie?“

„Ich bin der Generalleutnant von Meckelburg.“

„Das kann jeder sagen. — Wachhabender!“

„Herr Leutnant!“

„Dieser Herr ist Arrestant.“

„Aber erlauben Sie,“ stotterte der Alte. „Man kennt mich hier allgemein —“

„Wachhabender, kennen Sie den Herrn? — Posten, Sie?“

Ein mit Berve herausgestoßenes Nein war die Antwort.

„Sie sehen also, man kennt Sie nicht. Im übrigen ist es auch mehr als unwahrscheinlich, daß ein hoher Offizier einen Posten zu strafbaren Handlungen zu verleiten sucht und ihn außerdem beleidigt.“

„Aber ich wollte den Mann doch nur prüfen. Uebrigens bin ich sofort zu refognoszieren durch meine Enkelin, die Tochter des Majors von Meckelburg, die nur ein paar Schritte vorausgegangen ist. Wir sind auf dem Wege zu einer Festlichkeit. Da kommt sie schon zurück — — Frieda!“

„Aber, wo bleibst Du denn, Großpapa?“ fragte das junge Mädchen befremdet, indem es nähertrat. Gleich darauf zuckte es zusammen, und das Gesichtchen überflog eine glühende Röte.

„Aber um Gotteswillen, das ist doch Großpapa,“ hauchte die Kleine, indem sie sich an den Arm des jungen Offiziers hing. „Mach' uns nicht unglücklich, Hasso.“

„Tut mir leid, gnädiges Fräulein. Nur wenn ein Offizier der Garnison mir die Angaben des Herrn bestätigt, kann ich von der Festnahme absehen.“

Dabei beharrte er unerschütterlich und während der zwanzig Minuten, die es dauerte, bis der Major, von seiner Tochter gerufen, herbeistürzte, saß der Generalleutnant von Meckelburg, Divisionär der Zweiten, in der Wachtstube. Und die Mannschaft machte dabei ein Gesicht, als wenn jeder von ihnen einen harten Taler und eine ganze

Kiste Zigarren geschenkt bekommen hätte Dem Major imponierte die Schneidigkeit des „Herrn von der Garde“ derart, daß er ihn zum nächsten Tage zu Tisch bat. Der Schleicher aber ist nicht mehr wiedergekommen — — nicht einmal zur Hochzeit!

Eine Liebe.

Von Oberstleutnant a. D. Adolf Ott.

Ich war als Regimentskadett in die Armee eingetreten, eine Spezies von Offizierspflanze, die wie das vorstuhflutliche Mammut oder das Riesen-Megaterium, zu deutsch: Riesenfaultier, zur Zeit nicht mehr existiert.

Mein Grenziermeister war ein Unteroffizier namens Feuerberger, ein geborener Rheinpfälzer, geschwätzig, gutmütig und Liebesgaben sehr zugeneigt. Sein Neuhäres entsprach dem Namen, denn er war mehr rot als blond und hatte ein schneidiges Wesen, das jedoch nicht sehr ernst zu nehmen war. Manchmal konnte er auch weiche Töne anschlagen wie z. B. wenn er sagte:

„Herr Kadett! Wenn Ihre Frau Mutter das miserablische Rechtsum gesehe hätt', nachher könnt sie drei Nächt net schlofe, so müßt sie sich für ihren Sohn scheniere.“

Unzweifelhaft war er sehr philosophisch angelegt. So bemerkte er einmal mit dem Tone der tiefsten Ueberzeugung:

„Sehe Sie Herr Kadett, für das was gewest is, do gebt der Jud keen Grosche. Berufe Sie sich nie auf das, was mit Ihne früher war: Da finde Sie keen Anklang dermit. Die merschte Leut wolle net an die Bergangeheit erinnert werde. Wenn Sie awer meine, Sie hätte die Gegenwart beim Schopf, da sin Sie schief gewickelt. Denn wisse Sie: Lebe, schnause un vorwärtskomme tut mer nur so viel, als es die gestatte, die ober einem sind. Nor das Rückwärtskomme, wird Ihnen ohne Anstand überlasse. Wenigstens behaupte die Annere immer, mer sei eenzig und alleene selber dran schuld.“

Wenn Sie sich auf die Zukunft freue, da wird erscht recht nix draus. Hawe Sie auch een ganze Heuwage voll Verdienstschte, das helfst all nix. Es is alsfort nix auf der Welt, als e große Hin- und Herdruckerei. Bis mer a mal dazu kommt, selber mitz'brücke zu derse, da is mer entweder e recht groß Tier, oder recht alt, oder — was auch oft zutrifft, e recht großer Lump geworde.

Ich sage Ihne, Herr Kadett: Das bescht auf der Welt, das is e recht guter Mage. Ich hab immer noch gesunde, daß die Leut', die ein gute Mage hawe, auch gute Mensche sind, denn sie hawe

natürlich auch kee Gall im Blut und brauche net aus Bedürfnis boshast zu sein. —

Sie sin noch jung, Herr Kadett und were hoffentlich mit die Frauenzimmer noch wenig zu tun gehabt hawe. Aber das könne sie mir glaube, daß wenn ener meent, er hätt' se ausstudiert, mer gleich darauf so eneintappt, daß mer unner Umständen sei Lewe daran zu denke hat.

Hat man dabei e Paar gute Stiwl an, so soll mer laufe dermitt, soweit mer kann, aber scharf aufpasse, daß ein' net scho am nächst'n Eck e annere begegnet! „Leider soll das — wie mer sagt — sehr oft vorkommen,“ setzte er traurigen Antlitzes, mit einem Seufzer hinzu.

Diese Stimmung war aber nur eine vorübergehende, denn er schlug mich auf die Schulter und rief lustig:

Mache Sie doch keen Kopp, als wenn Sie e pensionierter Registrator wäre! Alleweil sin mer noch jung und fidel, hawe en gute Wage un viel Dorscht, un wenn es sei kann, auch e niedlich Schätzche; un wenn der Deiwel net aus dem Weg geht, so werd er stracks uf die Schwanzspiz getrete.“

Feuerberger wußte warum er so sprach. Seine ungemaine Vorliebe für das schöne Geschlecht, hatte ihm süße und bittere Erfahrungen genug eingetragen.

Es kamen sogar Zeiten, wo er das Weibliche grimmig haßte. Dann ging er wenig und spät aus, während er zu andern Tagen so bald als nur möglich aus der Kaserne wischte. In den Haß-Tagen hing sein sonst stolz aufgewirbelter Schnurrbart traurig über die Lippen und es fiel ihm nicht ein, auf seiner stets verstimmten Guitarre zu klimpern. Das änderte sich aber rasch und wenn er erst wieder sang: „Der Papst lebt herrlich in der Welt“, und den „venetianischen Zapfenstreich“ mit Trommel-Begleitung spielte, dann konnte man sicher sein, daß sein weiches Herz schon wieder einmal nicht mehr frei war.

Ich war ungefähr 16^{1/2} Jahre alt und ein wirklich noch ganz unverdorbenes Bürschchen, als ich es zur ersten Unteroffizierscharge, zum Vizekorporal gebracht hatte. Feuerbergers Benehmen gegen mich, wandelte sich nunmehr in ein mehr kollegiales um. Er sah in mir einen jungen Mann, dem man nicht nur die Geheimnisse des Grezierens, sondern auch jene des Lebens zu überliefern hat und so fragte er mich eines Tages, ohne längere Vorrede:

„Herr Kadett, hawe Sie schon e Verhältnis?“

Diese Frage kam mir sehr überraschend; an derartiges hatte ich mir noch gar nicht zu denken getraut. Ich wurde feuerrot und stotterte etwas Unverständliches.

Feuerberger lächelte überlegen und bemerkte: „Da brauche Sie keen rothe Kopp dariewer

zu kriege; alle Kadette hawe ihre Schätzche un ich wees nit, warum gerade Sie keens hawe solle.“

Ja, warum gerade ich keines haben sollte, das war mir auch ganz unverständlich; jedenfalls blieb ich in dieser Beziehung hinter den Kameraden zurück.

Die Frage Feuerbergers, ob ich unter den mir bekantten Mädchen eine wüßte, die sich besonders für mich interessiert, mußte ich beschämt verneinen. „Denn“ sagte er mit schlanem Augenblinzeln — „wiße Sie, die Mädchen müße sich für einem interessiere, sonst verliert mer nor die kostbare Zeit und die Geschicht hat doch keen Zweck“

Feuerberger beendete scheinbar dieses für mich unangenehme Gespräch daburch, daß er fragte, ob ich „keenen Dorscht“ hätte.

Nun wußte ich, was zu tun war, denn solche Anspielungen kannte ich aus Erfahrung. Seinem Anciennitätsverhältnis entsprechend, leerte der Unteroffizier mit einem Zuge den Krug bis auf zweidrittel von dessen Tiefe und knüpfte in Folge seiner philosophischen Anlage die weiße Bemerkung daran: „Unser Herrgott hat Alles gut eingerichtet! Denn, wenn alle Züg so schmecke thäte wie der erschte Trunk, dann hätt die ganz Menschheit in eener Geschwindigkeit das delirium clemens. — Aber was ich egentlich hab sage wolle: Ich wees Ihne eeni, un des was für eeni!“

Ein leiser Schauer überlief mich, so nahe hatte ich mir mein Verhängniß in Gestalt eines Verhältnisses nicht gedacht.

„Wer ist es?“ fragte ich bekommen.

„Sie kenne doch mei lieb, gut Käthche, e Mädche, wie's uff der ganze Welt kee zweetes mehr gebt?“

Ich nickte, weil ich Käthchen, ein hübsches, bralles Ding, als eines der Mädchen kannte, die an den Sonntagen die Wäsche in die Kaserne brachte.

„Wiße Sie, Herr Kadett“, fuhr Feuerberger fort, „mei Käthche hat e Schwesterche, so e fünf bis sechs Jahr jünger; e goldig, zuckerich Dingelche. Unschuldig is sie, wie e schneeweiß Täubche; e bische düer un mager, awer im Gauze e Blit-mädche, das den Deiwel im Leib hat.“

Eine Angststimmung woltte mir fast den Mund verschließen — ich stotterte etwas von gänzlicher Unbekantschaft mit dem Fräulein.

Der Unteroffizier schüttelte unwillig den Kopf.

„Hab ich Ihne net schon gesagt, daß es daber auf gar net ankommt! Die Hauptsach is — wie ich gewiß wees — daß des Mädche e Kengelche auf Sie geworfe hat. Gott im Himmel! Wie lang könnte Sie Ihre Auge hinwerfe, wenn das Engelche die seinige net herwerfe wolt!“

Das begriff ich.

„Sie müße sie kenne lerne, Herr Kadett!“

Auch dazu glaubte ich meine Zustimmung geben zu können.

„Na, heut macht sich die Gesicht grad gut. Mei Käthe bringt mir noch e frische Wäsch un da werd ich ihr gleich sage, daß sie ihr Schwesterche heut Abend zwischen 8 und $\frac{1}{2}$ 9, an den große, laufende Brunne, in der Zwiwelsgäß mitnimmt. Wisse Sie, das Käthe wohnt viservi davon!“

„Heut Abend schon!“ fiel ich erschreckt ein; „nein, heut Abend habe ich keine Zeit.“

Feuerberger ließ sich nicht aus seiner Ruhe bringen und entgegnete:

„Mache Sie tee Stuß, Herr Kadett! Wenn Sie zu Haus ordentlich geesse un getrunke hawe, dann hawe Sie dort nir mehr zu tun. Außerdem“ — hier blinzelte er auf eine ganz perfide Weise — „außerdem, Sie müßte zuerst vorher die Frau Mamma um Erlaubniß frage!“

„Nein“, rief ich entrüstet, „ich brauche Niemand zu fragen, ich kann tun was ich will!“

„Na, sehe Sie,“ beruhigte der Unteroffizier, „das haw ich auch net amers gedenkt und erwart'. Also, Sie komme heut Abend an den Brunne. Vor den Fall, daß Ihne Ihr Herr Pappa eenige Sigarre mitgewe sollt, so vergesse Sie net, sie einzustecke.“

Die inhaltsschwere Unterredung war damit beendet, dafür aber eine peinigende Unruhe in meiner Seele eingezogen.

Ich wußte ja, daß Feuerbergers Behauptung, jeder der Kadetten habe sein „lieb, gut Schätzche“, nicht der Richtigkeit entbehrte, und eine Art von Ehrgeiz verlangte von mir, nicht hinter den Kameraden zurückzubleiben.

Dann kam aber mein fast mädchenhaftes Schamgefühl und die Furcht in Frage, was meine Eltern zu einem derartigen Verhältnisse sagen würden.

An diesem Abend knupperte ich wie ein kranker Spaz an einem Stückchen Braten und brachte kaum mein Glas Bier hinunter. Darob hobes Erstaunen der ganzen Familie. Mein Puls wurde beschleunigt, ich mußte die Zunge herausstrecken, um den Zustand meines sonst nie versagenden Magens festzustellen; zuletzt gab man mir bittere Tropfen und Brausepulver ein und ich würgte alles hinunter, denn ich konnte doch nicht sagen, wo eigentlich des Uebels Sitz war.

Früher als sonst verließ ich das elterliche Haus und hinterließ die Lieben in banger Sorge und Unruhe, was wohl dem „Buben“ fehlen möge, der sich sicher überanstrengt habe.

Es war Nacht, als ich zur Kaserne zurückeilte und Nacht war es auch in meinem Herzen, denn ich begann mir Vorwürfe zu machen, daß ich die Meinen so unnötig in Angst versetze.

Ich schritt weiter; trübseelig flackerten die Lichter der wenigen Straßenlaternen und es begann ein feiner Regen herabzurieseln.

„Wie angenehm!“ dachte ich mir erleichtert, „jetzt ist gewiß Niemand am Brunnen!“

Doch meine Hoffnung zerrann plötzlich, als ich um die Ecke bog und diesen auf vielleicht hundert Schritte vor mir hatte: Zwei weibliche Wesen und eine männliche Gestalt hatten sich dort zu einer Gruppe vereinigt — unschwer erkannte ich Feuerberger.

Da fuhr mir ein solcher Schreck in die Glieder, daß ich einige Augenblicke wie gebannt stand, dann aber — umkehrte und wie gejagt, auf Nebenwegen nach der Kaserne eilte.

Schweißkriese kam ich dort an und begab mich sofort im Kompagniezimmer zu Bette. Schlafen wie sonst, das konnte ich jedoch nicht. Vor dem Niederlegen aber hatte ich nicht versäumt, einige Stück Zigarren recht sichtbar auf des Unteroffiziers Schreibzeug zu stecken.

Es dauerte ziemlich lange, bis auch Feuerberger heimkehrte; wie es schien in schlechter Laune, denn er warf seinen Säbel von sich und schleuderte unmutig die Stiefel unter das Bett.

Bevor er aber dieses aufsuchte, trat er an das meinige heran, aus welchem ihm Schnarchlaute entgeschallten. Sein Versuch mit wachzurütteln mißlang. Er wendete sich gegen seinen Tisch und murmelte zwischen den Zähnen: „So e Kadett schloft wie e tobi Kas.“ Dann bemerkte er die Zigarren und ich hörte ihn sagen: „Des hätt' ach noch gefehlt, daß er vergesse hätt' die Sigarre mitzubringe, wie ich ihm befohle hab!“

Als ich am Morgen nach meinem versäumten Rendezvous erwachte, dachte ich gar nicht mehr an dieses, wurde aber sehr rasch wieder daran erinnert, als Feuerberger an mich herantrat und ziemlich ernst und verstimmt fragte:

„Wo hawe Sie denn gestern Abend gesteckt? Wir hawe uns Knöpf in die Been auf Sie gewart!“

Ich suchte mich verlegen wegen plötzlichen Unwohlseins zu entschuldigen. Feuerberger wiegte etwas ungläubig sein Haupt, meinte aber endlich: „No, im Grund hawe Sie gestern Abend net viel eingebüßt. Wenn's regnet, na sind die Frauenzimmer wie Hühner, die mer in die Bach geworfe hat. Sie verliere die Brütigkeit und Zutunlichkeit und wolle von die Mannsleut nir wisse. Des sin so Geschöpfcher, die nor Wärme un Sonneshchein hawe wolle; naß derfe sie net were.“

Nun war längere Zeit von meinem Verhältniß nicht mehr die Rede, aber eines Samstags erklärte mir Feuerberger mit aller Bestimmtheit, daß er bereits mit den Frauenzimmern ausgemacht habe, morgen Nachmittag in die Waldwirtschaft zu

gehen. Meine Teilnahme setze er als sicher voraus.

Jetzt stach ich böß in der Klemme. Sagte ich nein, so hatte ich mir an dem Unteroffizier einen Feind gemacht, der das Seinige dazu beitragen wird, daß mich die Kameraden mit Spott und Hohn übergießen. Folgte ich der Einladung, sah ich gegenüber Eltern, Bekannten und Offizieren, sich einen Berg von Unannehmlichkeiten und Sorgen aufstürmen.

Aber das falsche Ehrgefühl bekam die Oberhand; klopfenden Herzens sagte ich zu, nahm mir aber vorsichtshalber fest vor, erst im Wald-Wirtshaus zur Gesellschaft zu stoßen.

Dazu gehörten Ausflüchte, die Feuerberger sehr ungnädig aufnahm, weil er behauptete: „Die Dame hätte sich scho so arg gefreut mit „mir“ spaziere zu könne.“

Der Sonntag kam, es war mir gar nicht gut und auch diesmal warf sich die Sache stark auf den Magen. Indem ich Dienst vorrückte, begab ich mich gleich nach dem Essen, bei welchem ich sogar das sehr verlockende Dessert ausschlug, nach der Kaserne zurück, d. h. ich suchte auf möglichst menschenleeren Pfaden, das Waldwirtshaus zu erreichen.

Nach harten Kämpfen, hatte ich in der Nähe desselben so ziemlich meine Energie wieder gewonnen. Als ich aber „Herzliebchens“ ansichtig wurde, wie es zwischen dem Unteroffizier und seinem „goldige Käthche“ saß, sank der Mut rasch unter den Nullpunkt und ich brachte es kaum zu Wege, mich hocherröthend an die mich lächelnd erwartende Gesellschaft heranzumachen.

„Gi Herr Kadett,“ rief mir Feuerberger entgegen, „des is awer net schön, daß sie die Dame so lang warte lasse!“ Ich stotterte irgend eine Entschuldigung, auf die man nicht recht hörte und dann mußte ich mich neben Fräulein „Rösche“ setzen. Von dieser ist mir nur noch ziemlich dunkel in Erinnerung — denn ich getraute sie mir nicht recht anzusehen — daß sie ein niedliches 16jähriges Ding war. Augenscheinlich war auch ich ihr erster Versuch in der Liebe.

„Gi, spreche Sie doch! Rede Sie doch, Herr Kadett! Die Dame wolle unterhalte sei! Is Ihre doch sonst der Schnabel net zugewachse“, ermunterte der Unteroffizier.

„Aperbo!“ fuhr er fort, „ich hab net gedenkt daß Sie so lang ausbleibe und da hab ich einstweile in Ihrem Name Würstelcher und Bier komme lasse.“

Diese Würste sind mir in besserer Erinnerung als Fräulein „Rösche“, wie ich zu meiner Schande gestehen muß, denn ich war trotz aller aufgewendeten Mühe nicht imstande, nur einen einzigen

Bissen hinunterzubringen; der Hals war mir wie zugeschnürt.

Nach und nach ließ ich den ganzen Inhalt meines Tellers zur Erde gleiten.

Bei Röschen war eine gleiche Abneigung nicht zu bemerken. Ihre Verlegenheit machte sich auf ganz entgegengesetzte Weise Luft und ich war unendlich froh, als ich die letzte Wurst verschwinden sah — ihren Anblick hätte ich nicht länger ertragen.

Aber meine Qual sollte so rasch kein Ende finden, weil Feuerberger die Stellnerin rief und bei ihr „noch sechs Paar Würstelcher for den Herr Kadett“ bestellte.

Ich war ganz schwach und willenlos geworden und hatte nur den einen Wunsch, recht weit von dieser Stelle und ganz allein zu sein.

Das Waldwirtshaus wurde an Sonntagen höchst selten von Offizieren und „besseren Familien“ besucht, das war mein Trost. Eine eben zugereiste böhmische Kapelle stimmte bereits an ihren Instrumenten und Feuerberger mit den „Damen“, freuten sich unendlich auf den bevorstehenden Tanzgenuß. Für mich war das eine neue Quelle des Schreckens und der Sorge, welcher ich auch schüchtern Ausdruck zu geben versuchte. Ich konnte ja noch nicht tanzen. Aber der Unteroffizier schnitt meine zagende Rede mit dem Bemerkten ab:

„Ach was, Herr Kadett! Da brauchen Sie keene Aengste zu have. Zuerst nehme Sie mei lieb, gut Käthche und da were Sie sehe, wie Ihre die herumwerbelt, Das klee Aesche tanzt wie e Zickelche, wie e geschmierter Werbelwind!“

Auf einmal wurde meine Aufmerksamkeit auf das Klirren von Schleppläbeln gelenkt, das vom Garteneingang herüberschallte und nun wurde mir übel, sehr übel, so ungefähr wie einem Jungen, der soeben die erste Zigarre geraucht und nicht vertragen hat.

Die Gestalten meines Hauptmanns und der zwei Kompagnieoffiziere, die soeben den Garten betreten hatten, schienen mir wie auf einen blutroten Hintergrund gezeichnet und blickende Flammen gingen von Ihnen aus.

Automatisch war ich und der Unteroffizier aufgesprungen, um den Herrn die Ehrenbezeugung zu machen. Ich für meinen Teil spürte keinen Boden unter den Füßen, der Tisch vor mir schwankte. „Muß der Dömel grad den Hauptmann dahersführe!“ knurrte Feuerberger. „Mädcher, macht bene Herrn ach e freundlich Komplement!“

Die Offiziere gingen klirrend vorüber, mein Hauptmann warf erstaunt sein Monocle, das er stets mit Grazie trug in das rechte Auge, legte aber das Gesicht in ernste Falten und erwiderte unsern Gruß sehr kühl. Die jungen Herrn lächelten,

indem sie mich ansahen, auf eine eigentümliche Weise und ich — ich starre mit Grausen dem „schrecklichen Gesichte“ nach.

„Ihne is gewiß net recht gut, Herr Kadett?“ fragte erstaunt der Unteroffizier, als er mein vergeistertes Aussehen gewahrte. Ich sagte gar nichts, stürzte aber in wilder Flucht davon und sofort in die Kaserne, wo ich mich auf mein Bett warf und aus Scham und Aufregung bittere Tränen vergoß, die alle von meiner wollenen Decke aufgefogen wurden, denn sehen durfte ich sie ja nicht lassen.

Endlich schlief ich ein. Um die Zeit nach dem Zapfenstreich weckte mich Feuerbergers laute Stimme, der den Mann vom Zimmerdienste fragte, ob der Kadett schon heimgekommen sei.

„Ei jo“, erwiderte dieser, auch ein Rheinpfälzer, „Ei jo, schon lang. Er hott een ordentliche Affe mit heemgebracht un schloft.“

Darin war natürlich nicht ein Korn Wahrheit. Unwillkürlich mußte ich eine Bewegung gemacht haben, die Feuerberger berechtigte anzunehmen, ich sei erwacht, denn er trat an mein Bett heran und sagte laut und vorwurfsvoll: „Das muß ich saage: Sie mache scheene Geschichte, Herr Kadett. Das hätt ich nie von Ihne gedacht! Zerscht lade Sie mich un die Mädcher ein, mitzukommen zu Bier und Würschtelcher, un wenn's an's Berappe geht, dann verdufte Sie sich. Es is nor e Glück gewest, daß des klee Rösche e Geld bei sich gehabt hat, sunscht wär ich und die Mädcher in die größte Verlegeheit gekomme.“

Ich schnitt diese Bemerkungen damit ab, daß ich mich rasch erhob, meinen Geldbeutel zog und den Unteroffizier ersuchte, für Röschen den ausgelegten Betrag daraus zu entnehmen. Das schien ihn sehr zu beruhigen. Am nächsten Morgen bemerkte ich jedoch, daß die Zechen sehr hoch gewesen sein müsse, denn mein armer Geldbeutel war fast leer.

Diese Nacht war unruhig genug für mich, denn bedrückende Träume störten meinen sonst so gesunden Schlaf. Als ich müde und zerschlagen erwachte war mein erster Gedanke: „Was wird heute noch kommen?“

Es dauerte auch gar nicht lange, so erschien langsam und gravitätisch der Oberjäger, der bereits bei dem Hauptmann gewesen sein mußte und rief mit strenger Stimme:

„Der Sekondjäger Feuerberger und der Kadett sollen sofort zum Herrn Hauptmann kommen!“

Was ich also befürchtet hatte, war über mich hereingebrochen; mein Zustand glich dem einer Glocke, die stark gekläntet worden und in der der tiefe Ton, den sie von sich gegeben hatte, noch lang brummend nachzittert.

Einige Minuten und ich stand als Erster, bald bleich, bald rot, mit schlotternden Knien vor dem Kompagnie-Chef, neben mir der Oberjäger mit aufgeschlagener Brief-Tasche und gezücktem Meißtife. Wie gestern, warf der Hauptmann das Monocle in's Auge, dann begann er streng:

„Sie waren gestern mit dem leichtsinnigen Feuerberger und zwei Weibsbildern im Waldwirtschaufe. Wie kommen Sie eigentlich in diese Gesellschaft?“

„Sie hatten mich eingeladen.“

Mit dieser Erklärung kam ich jedoch nicht durch; mein sorgender Kompagnie-Chef gab nicht nach, bis ich Alles, auch das Kleinste gebeichtet hatte.

Mir war, als ob sich dabei sein strenges Gesicht aufhellen würde, das verschwand aber, als er ärgerlich bemerkte:

„Habe ich mir es doch gedacht, daß hinter dieser Teufelei wieder der Feuerberger mit seinen Weibsbildern steckt. Na, warte, ich werde ihm zeigen, daß er etwas anderes zu tun hat, als meine jungen Kadetten in seinem Sumpf herumzuziehen. Was Sie aber betrifft, Sie junger unfertiger Frosch — (Frosch hat er wirklich gesagt!) — wenn ich Sie wieder in solcher Gesellschaft weiß, so werde ich mit Ihrem Herrn Vater ein vertrauliches Wort reden, damit er, so lange es noch Zeit ist — Sie wissen schon!“

Der Hauptmann machte dabei eine ganz un-militärische, aber sehr gut verständliche Handbewegung, vor der mir schauderte. Dann wurde ich entlassen.

Wie ein Stein fiel es mir vom Herzen, denn aus der ganzen Art und Weise der Korrektur hatte ich entnommen, daß der Vorgang „unter uns“ bleiben würde. Darauf kam Feuerberger an die Reihe. Im Rapportzimmer ging es sehr lebhaft zu und der Oberjäger mußte auch etwas aufzuschreiben bekommen haben, wenigstens hat der Erstgenannte in den darauffolgenden acht Tagen, die Kaserne nicht mit einem Schritt verlassen.

Als ich nach dem Empfange bei dem Herrn Kompagnie-Chef mit ihm zusammentraf, rief er mir entrüstet zu:

„Das hat mer davon, wenn mer sich um so een junge, dumme Lapp, un wenn er ach e Kadett is, annimmt, un sich für ihn aufopfert!“

Und damit war für mich mein erstes Liebespiel erledigt und abgetan.

